

Hanns in der Gand

Autor(en): **Meuli, Karl**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **44 (1947)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hanns in der Gand †.

Von Karl Meuli, Basel.

Am 24. Mai dieses Jahres ist Hanns in der Gand nach schwerem Leiden in Zumikon bei Zürich gestorben; er ist nur wenig mehr als 65 Jahre alt geworden. Seinem Vater, Dr. Krupski, polnischem Patrioten aus einer alten katholischen Familie, war 1868 die Flucht aus russischer Gefangenschaft geglückt; zu seiner neuen Heimat erkor er, wie andere seiner gleichgesinnten Landsleute damals, die Schweiz, weil er in ihr sein Ideal einer freiheitlichen und gerechten Staatsverfassung verwirklicht sah. Er sass mit dem Grafen Ladislaus Plater im Gründungskomitee des Polenmuseums von Rapperswil, studierte dann Medizin und praktizierte während vieler Jahre in Erstfeld. Dort, im Lande Uri, hat unser in der Gand die entscheidenden Jugendjahre verlebt; er sprach einen saftigen Urner Dialekt und wusste eine Menge von Schnurren und Bubenstreichen aus dieser glücklichen Zeit zu erzählen. Der Vater nahm das unbändige Temperament seiner Söhne in strenge Zucht. Wurde er zu einer Geburt auf einen der hochgelegenen Höfe gerufen, so musste einer der Buben mit, bepackt mit Bettwäsche und anderem Nötigem für die Wöchnerin. Untätiges Herumlungern während der Ferien gab es nicht; die Buben wurden als Knechtlein oder Hüterbub zu einem Bauern getan, und Bauer und Bub hatten ihren Nutzen und ihre Freude an diesem System. Auch den wissenschaftlichen Sinn für das volkstümliche Leben hat dieser treffliche Vater geweckt; der Sohn verwahrte pietätvoll ein Heft mit volkskundlichen Aufzeichnungen von seiner Hand, das das Motto trug „*Colligite fragmenta, ne pereant*“. Jedes Jahr aber pilgerte Dr. Krupski mit seinen Buben aufs Rütli und zur Telskapelle und sprach ihnen dort begeistert von den Idealen und den Pflichten schweizerischer Freiheit. Die ersten Lieder lernte in der Gand von seiner saugesfrohen Mutter, einer Huggler aus Brienzwiler. So gehen die Wurzeln des Verständnisses und der Liebe, die ihn mit unserm einfachen Volk und seinen Liedern so innig verwachsen liessen, bis in die glückliche Kindheit im Herzen unseres Landes zurück.

Sehr zum Verdruss seiner beiden Eltern setzte der eigenwillige in der Gand seinen Entschluss durch, Sänger zu werden. Im Studium seines erwählten Instruments, der Laute, und in der Volksliedforschung, beides damals noch ganz unoffizielle Disziplinen, wurde er am meisten gefördert durch Iwan Knorr vom Hochschen Konservatorium in Frankfurt a. M. Bald hatte er sich einen Namen als Sänger schweizerischer Volkslieder gemacht. Sein Künstlerpseudonym, bei einem der ersten Konzerte auf Drängen des Impresario angenommen, blieb mit dem Erfolg dauernd und unlösbar verknüpft; rechtlich hielt er den alten Familiennamen pietätvoll fest.

Der erste Weltkrieg durchschnitt eine aufsteigende europäische Künstlerlaufbahn: der Sänger wurde Soldat und meldete sich, wie das Dienstbüchlein es befahl, zum Hilfsdienst im Bataillonskreis 45, Abteilung Platzdienst. Aber General Wille stellte ihn, sein anfängliches Misstrauen überwindend, auf einen andern Platz: er wurde der erste Soldatensänger des Landes, der erste Erzieher der Soldaten zum Gesang. Wir wissen alle, welch durchschlagender Erfolg ihm beschieden war, mit welcher Hingabe er seiner Aufgabe lebte, wie viel lebendige Freude und Begeisterung er überallhin gebracht hat. Von den Liedern, die er, selber eine ausgesprochene Soldatennatur, für seine Soldaten gemacht hat, haben nicht wenige den Ton so glücklich getroffen, dass sie eigentliche Volkslieder geworden sind und zu den meist gesungenen Liedern des ersten und des zweiten Weltkrieges gehören, wie die „Gilberte de Courgenay“, die „Mitrailleure der Armee drei vier“, „Es flattert eine Fahne“. Mit gleicher Tapferkeit, gleicher Begeisterung und gleichem Erfolg stellte sich der Alternde im zweiten Weltkrieg; die Anstrengungen dieser Tätigkeit, der er sich mit leidenschaftlicher Energie unterzog, haben zur Schwächung seiner Gesundheit und zu seinem verhältnismässig frühen Tod sicher nicht wenig beigetragen.

Nicht so weiten Kreisen bekannt geworden ist seine Tätigkeit als Sammler und Erforscher des Volksliedes. Und doch hat die Schweiz nie einen erfolgreicheren Volksliedjäger gehabt. Aus Gegenden, wo das Volkslied angeblich verstummt war, wo andere, gute Sammler nur mehr dürftige Reste aufgespürt hatten, da begann es, wie er kam, wieder zu blühen und zu klingen, und er kehrte mit Hunderten von alten Weisen und Liedern von dort zurück. Das Geheimnis dieses Erfolges liegt

in seiner tiefen und leidenschaftlichen Liebe zum Volkslied und zu seinen Sängern. Sie gab ihm die Beweglichkeit und unermüdliche Erfindsamkeit seiner Aufspürmethoden, gab ihm die zähe Hartnäckigkeit beim Verfolgen seiner Ziele — er konnte z. B. jahrelang einer verschollenen Liederhandschrift nachgehen, bis er sie glücklich in Händen hielt —, sie gab ihm endlich jenen feinen menschlichen Takt, der überall Vertrauen schuf. Mit welcher Ehrfurcht begegnete er den einfachen Männern und Frauen des Volkes, mit welchem Verständnis für die Freuden und die Nöte ihres Daseins wusste er sie zu behandeln, mit wie gütigem und immer frischem Humor wusste er sie zu erquicken! Ihm öffneten sich Herz und Mund, die vor andern ängstlich und misstrauisch verschlossen blieben. Von den körperlichen und geistigen Anstrengungen, die es kostete, bis eine solche Liederernte eingebracht war, macht man sich kaum eine Vorstellung. Da gab es lange und mühsame Märsche bei allem Wetter zu abgelegenen Weilern, auf Maiensässe und Alpen hinauf, da gab es äussere und — schlimmer — innere Widerwärtigkeiten aller Art. Wie er sich in alle Landessprachen und Mundarten, in französische Patois, tessinische und rätoromanische Dialekte einarbeitete, ist bewundernswert.

Mit der gleichen Ehrfurcht wie seine Sänger behandelte er auch ihre Lieder. Er war ein vorzüglicher, vorurteilsfreier Beobachter, dem auch das Geringste nicht entging; von jeder Fahrt kam er, von neuen Entdeckungen begeistert und von Problemen erfüllt, zurück. Er fühlte sich verantwortlich für den ungeschmälerten Bestand und für die ungetrübte Reinheit dieses volkstümlichen Erbguts, das er ans Licht gezogen hatte; Zurechtmachen, „Verschönern“ und dergleichen erschien ihm geradezu als Verbrechen, und geschäftstüchtige Ausnützung war ihm Gegenstand des tiefsten Abscheus. Wo er ehrfurchtslose unwissenschaftliche Haltung oder Gewinnsucht witterte, da war er unerbittlich; Verleger, Bearbeiter, Radio, Kino haben sein stets reges, wohl nicht immer gerechtfertigtes Misstrauen und seine Schroffheit in solchen Dingen genug erfahren; ohne Rücksicht auf Vorteil oder Verdienst konnte er da trotz der Knappheit der eigenen Kasse auch mit scheinbar besten Freunden brechen. Reinheit, Wahrheit, Echtheit ging ihm hier über alles; er war ein kompromissloser Idealist, der seinen Schild, wie er zu sagen liebte, blank und sauber erhalten hat.

In der Gand ist nicht nur der bei weitem erfolgreichste Sammler, er ist auch einer der besten Kenner des Volkslieds und der Volksmusik, besonders der schweizerischen, gewesen. Eine ganze Reihe von Arbeiten zeugt von seinen ausgedehnten Kenntnissen, seiner Vertrautheit mit der modernen Forschung, einer natürlichen, wissenschaftlichen Begabung und ausgesprochener Forscherenergie. Bald gibt er eine erwanderte und erschaute reiche Stoffsammlung, bald glückt es ihm, Herkunft und Geschichte einer berühmten Melodie ein für allemal aufzuhellen, bald gibt er aus reicher Erfahrung und mit gesundem Urteil eine tiefdringende Charakteristik.

Seit 1930 arbeitete er auf Anregung des Eidgenössischen Departements des Innern mit uns zusammen. Nur ein kleiner Teil der von ihm aufgezeichneten Lieder ist veröffentlicht; in unserm Archiv und in seinem privaten Nachlass liegen noch reiche Schätze, die nutzbar zu machen und soweit möglich zu publizieren Verpflichtung ist. Mit ihm zusammenzuarbeiten war eine Freude. Er war allerdings keineswegs immer bequem, konnte empfindlich, stolz und schroff sein; aber sein Wille war immer rein, seine Ziele hochgesteckt, seine Begeisterung echt und hinreissend, seine äussern Ansprüche stets rührend bescheiden und peinlich korrekt; hier kam das ausgesprochen Noble, neben dem starken Temperament das beste Erbteil seiner väterlichen Ahnen, besonders deutlich zum Ausdruck.

In der Gand hat seiner Heimat das, was sie ihm schenkte, redlich und reichlich zurückgegeben. Uns bleibt neben seinem wissenschaftlichen Lebenswerk die Erinnerung an einen tapferen, edeln Mann, der sich als echter Idealist einem hohen Ziele geopfert hat. Sein Andenken verpflichtet und soll bei uns stets hochgehalten sein.

Von Hanns in der Gands Veröffentlichungen sind uns folgende bekannt geworden:

A. *Lachende Lieder im Munde des Volkes*. [Frankfurt a. M. ?] 1914 — *Das Schwyzerfähnli*. Ernste und heitere Kriegs-, Soldaten- und Volkslieder der Schweizer a. d. 16. Jhdt. bis auf unsere Zeit. Verlag Kuhn, Biel, Bern und Zürich. 1, 1915; 2, 1915; 3, 1917. (Spätere Auflagen: Marsverlag, Bern.) — *Dasselbe*. (Verkürzte) *Soldatenausgabe*. Marsverlag, Bern. — *Vieilles chansons populaires et militaires de la Suisse romande et italienne*. Kuhn, Bienne et Berne 1916/7. — *Schwizerische Soldatenlieder*. 28 Soldatenweisen aus dem „Schwyzerfähnli“, Bern 1918. — *35 Jägerlieder aus alter und neuer Zeit*. Bern, Biel und Zürich 1919. — *Alti Schwyzerlieder*. Biel und Bern 1922. — *Pfeifer-*

weisen aus dem Eipschtal. SAVk. 31, 1931, 1 ff. — *Das Beresinalied.* Ein Beitrag zur Geschichte des schweizerischen Soldatenliedes. Schweiz. Monatsschrift für Offiziere aller Waffen 44, 1932, 284 ff. — *Scelta di canzoni popolari Ticinesi.* SAVk. 32, 1933, 193 ff. (Auch separat erschienen.) — *Was singen die Soldaten der Strasse entlang?* Allg. Schweiz. Mil. Ztg. 80, 1934, No 7. — *Das Morealied.* Ein Beitrag zur Geschichte unserer Söldnerlieder. Schweiz. Musikztg. 1936. — *Das Emmentalerlied „Niene geit's so schön und lustig“* Ein Beitrag zu den Quellenstudien schweizerischer Volkslieder SAVk. 35, 1936, 193 ff. — *Volks-tümliche Musikinstrumente der Schweiz.* Ein Beitrag zu ihrer Kenntnis. SAVk. 36, 1937, 73 ff. — *Das Zuger Niklausenlied.* Ein Beitrag zu den Quellenstudien unserer Bräuche und Lieder. Zuger Neujahrsblatt 1938, 23 ff. — *Zu unserem Soldatenlied.* Schweizerische Monatshefte 18, 1939, 635 ff. — *Ir culla steila in Stürvis* SVk 29, 1939, 1 ff. — *Soldatenliederbuch.* Marsverlag, Bern [1940 ff., mehrere Auflagen]. — *Chansons et chants des soldats Suisses.* Marsverlag, Bern [1941]. — Beitrag in: *Maissen, Schorta und Wehrli, Die Lieder der Consolazion del'olma devoziusa* 1, 1945, XLIII ff. — *Das Muheimsche Tellenlied.* Zuger Neujahrsblatt 1946.

B Berichte über seine Aufnahmetätigkeit 1939—1940:

SVk. 21, 1931, 74 ff., 78 ff., 124 ff.; 22, 1932, 12 ff., 29 ff., 105 ff.; 23, 1933, 35; 24, 1934, 4; 25, 1935, 59 ff.; 26, 1936, 33 ff.; 27, 1937, 61 ff.; 28, 1938, 52 ff.; 29, 1939, 86 ff.; 30, 1940, 44 ff.; 31, 1941, 59 ff.

C. Handschriftliche Lieder aufzeichnungen im Schweiz. Volksliedarchiv:

407 Blätter aus dem Val d'Anniviers, 1930, 1935; 35 Carillons aus dem Wallis, 1930; 184 Carillons de l'Abbaye St-Maurice, 1930; 64 Lieder aus Heiligenschwendi, 1932; 104 Tänze aus der Innerschweiz (aus der Sammlung seines Bruders T. Krupski), 1932; 423 Lieder (863 Blätter) aus dem Tessin, 1932—1935; 31 Glockenspiele aus dem Tessin, 1932—1935; 22 Lieder aus dem Domleschg und Arosa, 1932; 1430 Blätter rätoromanische Lieder, vornehmlich aus dem Bündner Oberland, 1931—1940; 128 Lieder aus Domat (Ems), u. a. die gesamten Lieder des Kirchenjahrs, 1937—1939; 455 Lieder vom Heinzenberg, 1937—1939, dazu 29 Phonogramme auf Walzen; 41 Lieder der Moser aus Lain, 1937; 37 Lieder aus Zuger Drucken, 1937; 603 Blätter aus dem Val d'Illicz, 1937—1938; 25 Tanzweisen aus dem Val d'Illicz, 1937—1938. Weitere umfangreiche Aufzeichnungen befinden sich in seinem Nachlass.

Bücherbesprechungen — Comptes-rendus de livres

Tuti-Nameh. Das Papageienbuch. Orientalische Erzählungen. Hrsg. von Walter Widmer. Hallwag Verlag, Basel, 1947. — Wir dürfen Walter Widmer und dem Verlag Dank wissen, dass sie dieses berühmte Sammelwerk orientalischer Erzählungen (indischen Ursprungs, in türkischer Fassung), das so lange vergriffen war, wieder neu aufgelegt haben. Zur Geschichte des Werkes selbst gibt Georg Rosens Vorrede zur ersten Ausgabe Auskunft; seine Übersetzung liegt dieser Ausgabe zugrunde. Der Papagei der Rahmenerzählung gibt an dreissig Abenden seine wohlgemeinten Nutzenwendungs-Geschichten; wir treffen darin manchen bekannten Zug eines Wandermotivs. — Das Buch ist als Band 11 der „Bücher der Weltliteratur“ herausgekommen. R. Wh.